

Zur Geschichte des Hungers

Autor(en): **Weiss, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **73 (2018)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Geschichte des Hungers



Jakob Weiss. Wenn es 2018 um Jubiläen geht, darf die Jahrzahl 1968 nicht fehlen. Unzählige Bücher und Artikel haben sich den Rückblick auf diesen Einschnitt ins gesellschaftliche Leben der Nachkriegszeit vorgenommen. Möchte man jedoch die Landwirtschaft in den Blick nehmen, dann bieten sich die umrahmenden Jahre 1967 bis 1970 als Horizont an – oder das Stichwort «Biafra». Es wurde rasch zu einem Synonym für Hunger und enthielt auch die abstrakte Frage, ob und wie die Ernährung der Weltbevölkerung möglich sei.

Regula Renschler schrieb damals in ihrer **Reportage aus dem Kriegsgebiet:** «Nnenna starb in der Morgendämmerung, als die Grillen aufhörten zu zirpen und die ersten Hähne krächten. [...] Das fünfjährige Mädchen glich einer winzigen, alten Frau. Ihr Bäuchlein war geschwollen, ihre Haut verunzelt, sie konnte nichts mehr essen und keine Medikamente mehr schlucken.»¹

Im Jahr, als dieser Unabhängigkeitskrieg in Nigeria mit Hunderttausenden von Opfern endete,² nahm sich auch Janis Joplin aus dem Leben, nachdem sie singend-betend den nordamerikanischen Konsumstil angeklagt hatte: «Oh Lord, won't you buy me a color TV.»

Fortschrittsgläubigen genügten jedoch politische schwarz-weiß Bilder vollauf. In den gerundeten schwarzen Bäuchen erblickte die weiße Welt das Symbol des Hungers, den sie überwunden hatte. Weil in Biafra sehr viele Kinder starben, wurde



Titelseite einer tansanischen Zeitung, 18. April.

die Vorstellung eines sich in rasantem Tempo überbevölkernden Kontinentes dominant. Der Zusammenhang, wie ihn Joplin spürte und Lessenich heute wissenschaftlich beschreibt,³ war keine beliebte Wahrheit. Eine Hungerspirale als Folge von zivilisatorischer Unaufgeklärtheit war die angenehmere Sicht auf die Dinge. Entwick-

lungsprojekte sammelten Geld, Médecins sans Frontières und andere gingen hin. Das Wort Hunger verstand sich aber zunehmend hinter allen möglichen Bezeichnungen zu verstecken: Dürre, Naturkatastrophe, Überschwemmung, Stammesfehden, Diktatur, fehlende Infrastruktur, Analphabetismus, Klima, Militärputsch, **alles schien für die Abwesenheit von Nahrungsmitteln verantwortlich zu sein. Nur nicht unser ständig wachsenwollender Wohlstand.** Kautschuk, so lernte ich einst in der Schule, war ein wunderbares Naturprodukt, das unsere Autos rollen liess. Die vielen afrikanischen Bodenschätze mit zum Teil komplizierten Namen: brauchen Naturvölker in Lehmhütten nicht. Und die Sklaverei, sie wurde historisch betrachtet und betraf vor allem die USA.

Die Geschichte des Hungers als menschgeschaffenes Elend und zugleich als Metapher für verdrängte politische und wirtschaftliche Realitäten wäre vollständig noch zu schreiben. Drei frühe Bücher dazu möchte ich mit je einem Satz erwähnen. 1975 gab der North American Congress on Latin America eine Studie heraus: **Weizen als Waffe.** Darin steht zum Beispiel der



Strand im westlichen Sansibar, Tansania, 10 km vor Bill Gates' Privatinsel. Die kleinen Figuren im Hintergrund sind Frauen, die Seetang sammeln. Oben: Reisfelder im Landesinneren. Alle Fotos: Jakob Weiss

¹ Regula Renschler: *Vor Ort. Reportagen und Berichte aus fünf Jahrzehnten.* Zürich 2015 (S. 41).

² Schätzungen geben bis zu 2 Millionen Tote an in den drei Jahren «Biafra-Krieg» und es wird darum gestritten, ob der Begriff Genozid (an den Igbo) angemessen sei.

³ Stephan Lessenich: *Neben uns die Sinflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis.* Berlin 2016. (Vgl. die Besprechung in K+P 1/2018.)



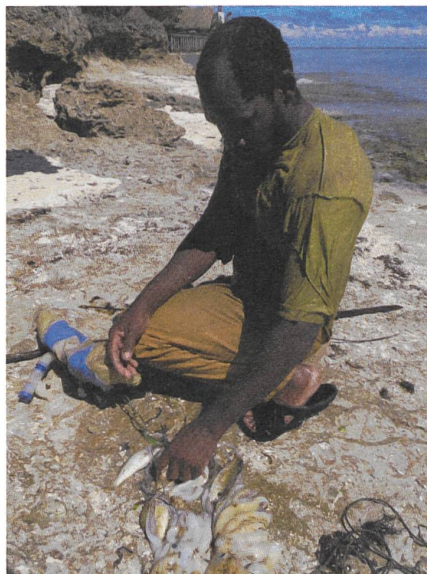
2017 vermeldet die FAO, dass die Zahl der Hungernden am Steigen ist, und zwar von 777 Millionen in 2015 auf 815 Millionen in 2016.⁷ Definitionen über Hunger und Unterernährung mögen sich im Lauf der Zeit verschoben haben, aber die Zahl bedeutet ganz einfach, dass **mehr als jeder zehnte Mensch nicht**

Satz: Die von den Vereinigten Staaten über den Weltgetreidehandel ausgeübte Kontrolle ist grösser als die Beherrschung des Ölhandels durch die OPEC-Staaten.⁴ 1976 sagte Susan George in ihrem Buch **Wie die anderen sterben**: Hunger ist nicht so unvermeidlich wie Sterben und Steuerzahlen.⁵ 1977 schrieben Joseph Collins und Frances Moore Lappé in ihrer über 400-seitigen Recherche **Vom Mythos des Hungers**: «Trotz der enormen Landverschwendung [...] und der «Ernährungskrise» der 70er Jahre werden für jeden Mann, jede Frau und jedes Kind auf der Erde täglich zwei Pfund Getreide, d. h. mehr als 3000 Kalorien produziert.»⁶

Dem von Glaubens- und Zugehörigkeitskonflikten unterlegten, dreijährigen Erdölkrieg in Biafra (Nigeria) folgten anderswo **international verwurzelte Gold- und Diamantenkriege sowie Kriege um fruchtbaren Boden und unersetzliche Wälder**. Ist das schwarze Afrika dem weissen Europa im vergangenen halben Jahrhundert näher gerückt? Hungert der naturmässig so reich gesegnete Kontinent weniger? Oder: Wie weit ist der sarkastische Joplin-Traum vom Color-TV (sowie dem dazugehörigen Mercedes-Benz) auf der ganzen Welt Wirklichkeit geworden?

Nach drei Wochen in Sambia und Tansania bin ich weitgehend sprachlos zurückgekehrt angesichts der riesigen Kluft zwischen Erster und Dritter Welt, wie die treffend naive Bezeichnung einst lautete. In der hier gebotenen Kürze kann ich nur ein Fragment der Statistik sprechen lassen:

genug zu essen hat. Zum Hunger gehören schlechte Gesundheit und schlechte Wohnverhältnisse, um von schlechten Schulnoten noch ganz zu schweigen. Was sich seit 1967 auch nicht verändert hat: Es werden täglich, wöchentlich und jährlich mehr Nahrungsmittel angebaut und geerntet, als die Weltbevölkerung verzehren kann.⁸ Unser Fernseh- wie auch der persönliche Nahseh-Blick müssten also dringend noch etwas farbiger werden, anstatt sich bequem im Schwarz-weiss-Flimmern scheinbar unverrückbarer Wirtschaftsverhältnisse zu verlieren. ●



Dieser Fischer war lange draussen, hat wenig gefangen, sein Schnorchel ist mit Plastik geflickt, seine Harpune ein Stecken mit selbstgemachtem Metallaufsatz.

⁴ Der Bericht erschien als Erstausgabe auf Deutsch unter dem Titel: «Weizen als Waffe. Die neue Getreidestrategie der amerikanischen Außenpolitik.» Hamburg 1976. (S. 7)

⁵ Im Original «How the Other Half Dies.» Zitiert aus der deutschen Übersetzung: Susan George, *Wie die anderen sterben. Die wahren Ursachen des Welthungers*. Berlin 1978 (S. 12).

⁶ Im Original «Food first – Beyond the Myth of Scarcity.» Zitiert aus der deutschen Übersetzung: Joseph Collins, Frances Moore Lappé, *Vom Mythos des Hungers. Die Entlarvung einer Legende: Niemand muss hungern*. Frankfurt am Main 1978. (S. 25)

⁷ Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO): «The State of Food Security and Nutrition in the World.» 2017.

⁸ Hans R. Herren gibt in seinem Buch «So ernähren wir die Welt» (Zürich, 2016) die Zahl von 14 Milliarden Menschen an, die mit den verfügbaren Lebensmitteln versorgt werden könnten.

Exkursion zu Stéphane Rumpf, paysan-boulangier, Sonntag 22. Juli 2018 in St.-Ursen

Stéphane Rumpf, Workshopleiter an den diesjährigen Möschberggesprächen, wirkt als *paysan-boulangier*. Dieser in Frankreich bekanntere Beruf vereint die ganze Kette vom Korn zum Brot. Vom Saatgut über Kulturtechnik und die Verarbeitung liegt das Wissen in einer Hand bzw. in landwirtschaftlichen Händen. Das Bioforum findet das wichtig und möchte dazu beitragen, dass dies auch über die Sprachgrenze hinaus Gehör findet. Darum organisieren wir eine Exkursion zum Betrieb von Stéphane Rumpf im Kanton Freiburg.

Zeit

Beginn: 10h bei Rumpf Stéphane, Brändli 2, 1717 St.-Ursen. Abholmöglichkeit in Fribourg, Pont-Zaehringen.

Ende: St. Ursen, ca. 15.00 Uhr offizieller Schluss, danach kann auch weiterdiskutiert werden.

Reisemöglichkeiten

Für ÖV-BenutzerInnen ist der Transport von Freiburg, Bushaltestelle Fribourg, Pont-Zaehringen nach St. Ursen und zurück organisiert. Bitte angeben, wenn Sie von dieser Möglichkeit Gebrauch machen möchten.

TeilnehmerInnen

Eingeladen sind alle Interessierten; maximal 25, mindestens 6 Personen
Betrag pro TeilnehmerIn
60.- inkl. Mittagessen

Anmeldung

Bitte bis am 12. Juli 2018 bei der Geschäftsstelle (siehe S. 28).

Bitte angeben, falls Sie eine Mitfahrgelegenheit anbieten können (ab wo, für wie viele) oder Sie eine Mitfahrgelegenheit ab Fribourg, Pont-Zaehringen (Bushaltestelle) brauchen.

Die Anmeldung wird nach Eingang bestätigt. Detailinformationen erfolgen spätestens 10 Tage vor der Exkursion. Versicherung ist Sache der TeilnehmerInnen.

Weitere Informationen:

www.bioforumschweiz.ch/agenda